

Jugend & Familie

Ausgabe Februar 2012 / Nr. 2

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich



Zu den Podiumsteilnehmern an unserem Seminar «Ist Erziehung Privatsache?» gehörten Nationalrat Ruedi Lustenberger (CVP), Rudolf Schmidheiny, Präsident der Vereinigung «Schule zu Hause», Ulrike Walker von weiterdenken.ch, sowie Men Reinalter, Leiter der Freien Christlichen Schule Liestal.

Christliches Engagement an den öffentlichen Schulen dringend nötig!

Rund 200 Eltern kinderreicher Familien trafen sich am 21. Januar 2012 im luzernischen Nottwil zu unserer Studientagung «Ist Erziehung Privatsache?». Im Zentrum stand dabei die Diskussion über die Vor- und Nachteile der Volksschule gegenüber privaten Bildungsansätzen.

Die Volksschule war in unserem Land früher ein Hort kultureller Integration. Kernanliegen der pädagogischen Initiativen von Johann Heinrich Pestalozzi und anderen waren die Förderung echter Religiosität, die Formung von guten Staatsbürgern, auf die Jugend zugeschnittene Unterrichtsmethoden und auf das praktische Leben ausgerichteter Lehrstoff.

Permissive «Toleranz» statt Wertvermittlung

Davon sind wir heute weit entfernt: Eine Schulreform jagt die andere, die Lehrer sind überfordert und ausgebrannt, und die christlichen Werte – Grundlage unserer abendländischen Kultur – werden von ideologisierten Bildungsbürokraten gezielt aus dem Schulzimmer verbannt. Flächendeckend sollen Kinder ab dem 4. Altersjahr in ein Erziehungskorsett vermeintlicher «Wertneutralität und Toleranz» gezwungen werden. Konkret gemeint ist damit die Vermittlung per-

missiver Vorgaben im Sinne eines moralischen «Alles ist erlaubt».

Hinzu kommen qualitative Zerfallserscheinungen (beispielsweise die Reduktion der naturwissenschaftlichen Fächer) und punktuelle Entgleisungen (Stichwort: Sexkoffer für den Kindergarten).

Suche nach Alternativen

Es kann deshalb nicht erstaunen, dass inzwischen viele Eltern für ihre Kinder nach Alternativen zur Volksschule suchen. Solche bieten sich in Form christlicher Privatschulen oder als «Schule daheim» (Homeschooling) an. Damit stellt sich die Grundfrage, ob versucht werden soll, die öffentlichen Schulen im christlichen Sinn und Geist wieder zu reformieren, oder ob vielmehr auf die private Bildung ausgewichen und diese gestärkt werden soll.

In die erste Richtung laufen die Bemühungen, die kommende Diskussion um

den umstrittenen Lehrplan 21 positiv zu beeinflussen. In die zweite Richtung geht die Forderung nach freier Schuwahl und Bildungsgutschriften. Tatsächlich müssen nämlich heute all jene Eltern, die ihre Kinder auf eine christliche Schule schicken, gleich doppelt bezahlen, nämlich einerseits mit ihren Steuergeldern für die Kosten der öffentlichen Schule (welche ihre Kinder gar nicht be-



Käthi Kaufmann-Eggler, Präsidentin unserer Arbeitsgruppe «Jugend und Familie» begrüsst Nationalrat Lustenberger.

suchen), und andererseits die anfallenden Schulgebühren für die tatsächlich besuchte Privatschule.

Charakterschulung und Bildung beginnen im Elternhaus

Mit der auch von Staatsseite geförder- ten Integration von Müttern ins ausser- häusliche Erwerbsleben wird die Situa- tion vieler Familien immer fragiler. Ent- sprechend verstärkt sich der Ruf nach einer Delegation der Erziehungskom- petenzen an öffentliche Institutionen (von der Krippe über die Früheinschu- lung bis zur Volltagesschule). Die Frage «Ist Erziehung Privatsache?» wird da- mit unmittelbar aktuell.

Wer hat die Berechtigung, darüber zu verfügen, wo, wie und wann die Bildung junger Menschen erfolgen soll? Die Na- tur selbst bestimmt, wo und wie lange der Bildungsprozess stattfinden muss. Schon bevor ein Kind geboren ist, wird es immer stärker Teil der natürlichen Familiengemeinschaft. Viele Mütter wissen, dass die Erziehungsarbeit be- reits vor der Geburt angefangen hat. Welch ein Unsinn, den Beginn mensch- licher Bildung, ob körperlich oder geistig, auf den Zeitpunkt der sogenannten «Einschulung» festlegen zu wollen.

Welches ist denn das verlässliche und eindeutig feststellbare Merkmal dafür, dass Eltern für die Erziehung und Bil- dung ihrer eigenen Kinder nicht mehr zuständig wären? Noch konnte bis zu diesem Tag keine Behördenperson, kein Bildungsexperte und kein Arzt diese Frage beantworten. Der Zeitpunkt der sogenannten «Schulreife», der Eltern veranlasst, Bildung und Erziehung in fremde Hände zu übergeben, ist eine Erfindung des Schulsystems. Die Be- strebung, Kinder zwecks vermeintlich effizientem Lernen möglichst früh in die mit Gleichaltrigen gefüllte Krippe, den Kindergarten oder die Schule wegzu- schliessen, ist eine Folge wirtschaftlicher Zwänge und ein ideologisch geprägter Entscheid.

Elterliches Erziehungsrecht geht dem staatlichen Erziehungsrecht vor!

Auch wenn die wachsende Zahl zerrüt- teter Ehen, Einkindfamilien und Patch- workfamilien viele Probleme aufwirft, so bleibt doch die Familie und nicht die Schule der Ort, wo erste Sozialisierung erfahren wird. Die Familie ist der Ort, wo religiöse und moralische Werte pri- mär vermittelt und vorgelebt werden sollen. Die Schule als Bildungsinstitu- tion darf diese grundlegende Kompe-



Blick auf die Seminarteilnehmer: Auch beim Mittagessen wurde fleissig weiter dis- kutiert.

tenz und Aufgabe der Familie deshalb nicht unterlaufen oder in Frage stellen.

Allerdings hat die öffentliche Bildung durchaus einen komplementären Auf- trag: Ergänzend zum Elternhaus soll sie fachliches Wissen und staatsbürger- liches Verhalten vermitteln, aber nicht indem sie zuhause vermittelte Werte relativiert, sondern indem sie diese kri- tisch vertieft. «Wir müssen Sorge tragen zu unserem dualen Schulsystem und zu unserem Humankapital», betonte Na- tionalrat Ruedi Lustenberger – selber fünffacher Vater, Schreinermeister und Berufsschullehrer. Die Schule allein könne wenig ausrichten. Nur im engen Zusammenwirken mit den Eltern könne Erziehung gelingen.

Auch andere Teilnehmer an der Podi- umsdiskussion äusserten sich in dieselbe Richtung: Rudolf Schmidheiny, Präsi- dent der Vereinigung «Schule zu Hause», warnte vor der zunehmenden Zentrali- sierung der Schule mit HarmoS und Lehrplan 21. «Lasst die Schulhoheit wie- der den Gemeinden und schafft die Büro- kratie ab», unterstützte ihn ein sechsf- acher Vater und Schulpräsident aus dem Kanton Solothurn. Und die vierfache Fa- milienmutter Ulrike Walker schliesslich richtete einen Appell an die Tagungs- teilnehmerinnen, sich wieder bewusst als Mutter und Hausfrau zu definieren: «Wir Frauen sollten stolz darauf sein, das auch auszusprechen. Wagt es, euch als Hausfrau zu bezeichnen! Ihr prägt und stabilisiert die Gesellschaft von morgen», ermunterte sie ihre Zuhörerinnen.

Auf dem Podium sass auch Men Rein- alder, Leiter der Freien Christlichen Schule Liestal, und moderiert wurde die Diskussion von Daniel Wahl von Tele

Basel, der selber ebenfalls vierfacher Vater ist.

Volksschule: Christen besonders gefordert

Insgesamt blieb ein Konsens, dass wir uns als Christen in der Diskussion um die Wertvermittlung an den öffentlichen Schulen viel stärker engagieren müssen. Auch wenn christliche Privatschulen und Homeschooling als sinnvolle Al- ternativen zu fördern sind, so darf nicht einfach hingenommen werden, dass die öffentliche Schule durch das unheilvolle Wirken einer kleinen Gruppe von «Bil- dungsexperten» zu einem Raum wird, wo christliche Werte keinen Platz mehr haben oder gar aktiv bekämpft werden.

In diesem Sinne diente die Tagung auch als Vorbereitungsanlass für künftige po- litische Aktionen wie die geplante Eid- genössische Volksinitiative gegen die Sexualisierung der Volksschule.

Celsa Brunner

Dringend Stelle gesucht:

- Das Elternpaar U. (Heimleiter, Abwart) und B. (Köchin, Haus- frau) mit vier Kindern, in der Ostschweiz, haben beide kurz vor Weihnachten ihre Stelle verlo- ren und sind nun auf der Suche nach einem Arbeitsplatz in einem Altersheim, Kinderheim, Schul- haus, etc.
- Auch der handwerklich geschickte F.B. in der Nähe von Bern hat vier Kinder, ist seit Kurzem arbeitslos und sucht eine Stelle als Allroun- der, Abwart, Chauffeur, etc.

**Wer Hilfe weiss, melde sich bitte unter
Telefon 031 351 90 76**

Schweizer Fernsehen mutiert zur Propagandaanstalt für Spiritisten

Das parastaatliche Monopolfernsehen mit der netten Überschrift «Idée suisse» überschlägt sich seit einigen Wochen mit Sendungen zu Esoterik, Geistesheilern und Spiritisten. Was man an sich belächeln könnte, wird langsam aber sicher zum Ärgernis.

Den Auftakt machte am 3. Januar die völlig unkritische Sendung «Club» unter Leitung von Moderatorin Karin Frei. Mit ihrem Schlusssatz griff Frei das auf, was schon während der Vorstellungsrunde stutzig gemacht hatte: «Wir haben die Diskussion bewusst nicht kontrovers gestaltet.» Unter den fünf geladenen Gästen zum Thema «Lebenshilfe aus dem Übersinnlichen» fand sich denn tatsächlich auch niemand, der dem Übersinnlich-Okkulten kritisch gegenübersteht.

Von der «Lebenshilfe aus dem Übersinnlichen»...

Da war ein Psychiater (hie und da «Eso-Guru» genannt), der gegen seine Kniebeschmerzen heilende Steine um den Hals trägt und seine Patienten als Ergänzung zur eigenen Therapie auch schon zu Heilern schickte; dazu die Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie, ein Appenzeller Volkskundler, der von der sehr geheimen Tradition der Gebetsheilungen im Appenzell erzählte, ein Medium und ein Theologe. Auch Karin Frei selber wollte die Rolle der Kritikerin nicht übernehmen. Ihre Gäste liess sie – wie bereits in ihren Sendungen zuvor – ausgiebig reden. Fünfviertelstunden reinste Propaganda für alle Formen von Spiritismus.

... zum «Lehrgang über das Unfassbare»

Doch dabei blieb es nicht. Zwei Wochen später – am Sonntagabend, 15. Januar – lieferte unser Staatskanal in der Reihe «Reporter» unter dem Titel «Die Geisterschule» einen «Lehrgang über das Unfassbare» (so die Eigenbeschreibung).

Düsteres Trommeln, sphärische Musik, nebelverhangene Wiesen. Eine Gruppe Socken tragender Menschen versammelte sich da im Kreis: Gemeinsam mit Reporter Hanspeter Bani durften wir eine «Geisterschule» im Kanton Aargau besuchen. Da treffen sich rund ein Dutzend Schüler ein Jahr lang jeweils einmal monatlich und üben, wie man unangenehme Geister loswird, beziehungsweise befreit. Die Studiengebüh-



ren betragen 3'500 Franken. Nach der Abschlussprüfung in einem spukenden Haus gab es für alle ein Zertifikat, obwohl sich der unliebsame Geist von den Schülern nicht dazu überreden liess, das Haus zu verlassen.

So zeigten die Schüler gleich vor der Kamera, was sie mit dem Gelernten aus dem Kurs so tun: Eine Frau befreite ein gefangenes Wesen aus einem Baumstrunk und liess es auf dem Baum vis-à-vis sachte wieder frei. Ihr Studienkollege erzählte von seinem, für die Zuschauer unsichtbaren «Angestellten», der einen seiner Räume im Haus energetisch sauber hält.

Besorgnis über okkultistische Indoktrination

Sektenexperten äussern sich inzwischen besorgt über die Häufung spiritistischer Indoktrination am Schweizer Fernsehen.

Immer wieder taucht SF in die Esoterikszene ab – meist untermalt mit möglichst mystischen Kameraeinstellungen. Vergangenes Jahr blickte die «Sternstunde Religion» im Februar ins anthroposophische Jenseits, und zwei Wochen später die «Sternstunde Spezial» in den Raum zwischen Himmel und Erde.

Im April dann der alljährliche SF-Abstecher an die Esoterik-Messe in Zürich. Dieses Mal schaute eine Reporterin unter anderem zu, wie ein Hellseher in einer gefüllten Blumen vase die Zukunft fand und wie sich die Messeleiterin ohne Skalpell die Gallensteine entfernen liess. Einen Monat später widmete sich Röbi Koller dem Handaufleger Walter Wiedmer, und nach der Sommerpause liess sich die «Einstein»-Moderatorin vom attraktiven Gedankenleser Thorsten Havener die Gedanken lesen. Beim Anblick der verzaubert lächelnden Moderatorin musste man kein Gedankenleser sein, um zu erahnen: Da sind keine allzu kritischen Fragen zu erwarten.

Volksverblödung statt ernsthafte religiöse Auseinandersetzung

Statt sich auf religiöse Kernthemen zu konzentrieren, unterstützt das Schweizer Fernsehen mit seinen Berichten über das sog. «Übersinnliche» die allgemeine Volksverblödung. Dies gilt insbesondere bei Sendungen wie dem «Club» oder «Reporter», die für journalistische Ernsthaftigkeit stehen. Der Bereich Aberglaube wird in solchen Sendefässen als seriös dargestellt.

Damit sollte jetzt endlich Schluss sein! Bitte unterzeichnen Sie die beiliegende Protestkarte an Ruedi Matter, Generaldirektor des Schweizer Radio und Fernsehens. Wir bitten ihn, dafür zu sorgen, dass derartige Entgleisungen in Zukunft unterbleiben.

Kurzmeldungen

Wie viel darf ein Leben kosten?

Im Rahmen des Gesundheitsmonitors, den Interpharma alljährlich beim GfS-Institut Bern in Auftrag gibt, wurde 2011 auch nach der Kostenübernahme bei der Behandlung von seltenen Krankheiten gefragt. Das Bundesgericht hatte Ende 2010 einen aufsehenerregenden Entscheid zu den maximalen Kosten gefällt. Dabei ging es um ein Medikament, das jährlich je nach Situation zwischen 500'000 und 900'000 Franken kostet. Das Bundesgericht befand, dass die Behandlungskosten pro gerettetes Lebensjahr maximal 100'000 Franken nicht überschreiten sollten, wenn diese durch die obligatorische Krankenversicherung bezahlt werden.

In der GfS-Umfrage stellten sich die 1'200 befragten Stimmberechtigten auf einen anderen Standpunkt als das Gericht. Sie sprachen sich dafür aus, dass bei seltenen, schweren Krankheiten auch die Kosten von teuren Behandlungen zu bezahlen seien. Über 80 Prozent der Befragten waren der Ansicht, dass medizinische Überlegungen den Ausschlag geben sollten. Dabei müsste allerdings von Fall zu Fall entschieden werden. (sda)

Basler Elternkomitee gegen Sexualekunde im Kindergarten

Seit vergangenem Herbst gelangt in Basel-Stadt ein mit Büchern und Puppen gefüllter «Sex-Koffer» zum Einsatz. Eine Gruppe von Eltern um Benjamin Spühler will diese Entwicklung nun bekämpfen. Das Basler Elternkomitee lehnt einen «aktiven Sexualekundeunterricht» im Kindergarten und in der ersten und zweiten Klasse der Primarschule ab.

Man sei nicht grundsätzlich gegen Sexualekundeunterricht an den Schulen, so Spühler im Interview mit der «Basler Zeitung» vom 14. Januar. Aber Kinder in diesen Schulstufen sollten «noch Kinder sein dürfen und die Kindheit unbeschwert erleben». Nach Ansicht von Spühler braucht es dagegen einen «Unterricht zur Prävention von Kindsmisbrauch», aber ohne sexualekundlichen Inhalt. «Kinder im Kindergarten müssen sich nicht gegenseitig massieren und sexuelle Lust empfinden lernen, sie brauchen auch nicht zu wissen, was homosexuell, lesbisch, bi-, trans- und heterosexuell ist.» Der Unterricht soll vielmehr «reaktiv» sein. «Auf gute Fragen gehören gute, individuelle Antworten.»

Gebetsanliegen des Monats:

Wir beten:

- **Für einen siebenfachen Vater in der Ostschweiz, dass er trotz angeschlagener Gesundheit seinen Mut und sein Gottvertrauen nicht verliert;**
- **Für alle Familienmitglieder, die unter Suchtproblemen wie Alkohol, Drogen, Internet leiden: dass sie das richtige Mass finden zum Wohle ihrer Angehörigen;**
- **Für die Betreuer einer neunfachen Mutter in einer psychiatrischen Klinik: dass sie die richtigen Worte und Mittel finden, damit die Frau bald wieder zu ihrer Familie heimkehren kann;**
- **Für alle Nachbarn von kinderreichen Familien, dass sie viel Nachsicht zeigen und hin und wieder ein liebenswürdiges Lächeln.**

Gesuche um Dispensation vom Unterricht waren von den jeweiligen Schulleitungen auf Geheiss des Erziehungsdepartements abgelehnt worden, heisst es auf der Homepage des Elternkomitees. Dagegen haben die Eltern Rekurs erhoben. Entscheiden muss nun die Basler Regierung. Zugleich sind die Eltern vorsorglich ans Verwaltungsgericht gelangt – mit dem Antrag, das Gericht solle ihre Kinder per sofort vom Sexualekundeunterricht dispensieren, bis die Regierung entscheidet. Das Elternkomitee gab gegenüber «Baz Online» an, notfalls bis vor Bundesgericht um das Recht zur Dispensation zu kämpfen. Das Ehepaar Spühler hat selbst eine sechsjährige Tochter.

Gleichzeitig wehrt sich das Elternkomitee dagegen, in die «evangelikale Ecke» gestellt zu werden. «Wir sind keine religiöse Gruppe. Wir argumentieren auch nicht religiös, sondern ausschliesslich sachlich und juristisch», sagte Spühler im Interview mit der «Basler Zeitung». Mangels guter Argumente wolle man sie beim Basler Erziehungsdepartement in eine «fundamentalistisch-religiöse Ecke drängen» und dadurch die Öffentlichkeit manipulieren, begründete Spühler. (KIPA)

SEA mit neuem Leitungs-Duo

Der Vorstand der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) hat die Stelle des Zentralsekretärs neu besetzt und damit die Nachfolge des auf Mai zurücktretenden Hansjörg Leutwyler geregelt. Ab Mai wird die SEA von Matthias Spiess und Marc Jost geleitet. Mit den beiden neuen Generalsekretären übernehmen zwei jüngere Persön-

lichkeiten die Leitung, welche bei der SEA schon massgeblich mitgearbeitet haben. Matthias Spiess ist seit 2004 als Jugendsekretär und Projektleiter im SEA-Büro tätig. Marc Jost, über mehrere Jahre Sektionspräsident der Evangelischen Allianz Thun, leitet seit 2010 die SEA-Arbeitsgemeinschaft Interaction (AG für Entwicklung und Zusammenarbeit).

Matthias Spiess wird mit einem Pensum von 80 Prozent die deutschschweizerische Geschäftsstelle in Zürich leiten und hauptsächlich für den kirchlichen Bereich zuständig sein. Jost (50 Prozent) wird sich vor allem für den gesellschaftspolitischen Bereich einsetzen und die nationalen Aufgaben koordinieren.

(SEA)

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einem Beitrag. Danke für jede Gabe!

Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich
Jahresabonnement: Fr. 20.–
Spendenkonto PC 80-33443-1
Redaktion dieser Ausgabe:
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch
www.jugendundfamilie.ch
Hilfesuche betreffend Familien in Not sind zu richten an:
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,
6015 Luzern, Telefon 041 340 04 52
Adressänderungen bitte an den Verlag:
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
Postfach 4053, 8021 Zürich
Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach